

Auswanderung und Rückkehr in die Heimat

Joseph Gomer

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenket...

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Die Vergangenheit ist für uns Nachfahren der Familie Gomer, der Auswanderer von einst, die aus Adelshofen, dem neippergischen Reichsritterschaftsort im Kraichgau, stammen, besonders wichtig.

Die Geschichte der deutschen Auswanderung nach Russland reicht viele Jahrhunderte zurück.

In der Geschichte der russischen Zaren wird schon im 17. Jahrhundert die sog. Deutsche Vorstadt als Stadtteil von Moskau erwähnt. In ihr wohnten deutsche Fachkräfte. Diese geschlossene Ausländersiedlung hatte später für die russische Geschichte eine weit größere Bedeutung als die der übrigen Ausländer. In ihr fand der zukünftige Zar Peter der Große auch seine große Liebe Anna Mons, die Tochter eines deutschen Goldschmiedemeisters.

Die lutherische Gemeinde der Deutschen Vorstadt baute schon 1576 eine eigene lutherische Kirche. Immer mehr Deutsche aus dieser Vorstadt wurden allmählich am Zarenhof von Peter d. Gr. angestellt. In dieser Zeit war auch der Anteil der Deutschen aus diesem Stadtteil unter den Führungskräften der russischen Armee sehr hoch.

Die massenweise Auswanderung der Deutschen nach Russland erfolgte in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts auf der Grundlage der Manifeste von Zarin Katharina II. (Prinzessin Sophia-Augusta, Tochter des Preußischen Generals F. Christian August von Anhalt-Zerbst) vom 4. Dezember 1762 und vom 22. Juli 1763. Mit der Einladung ausländischer Kolonisten an die untere Wolga hatten die russischen Zaren zwei Ziele verfolgt: Zum einen sollten die Siedler die fast menschenleeren und offenen Südostgrenzräume des russischen Reiches besiedeln und sichern. Zum andern sollten die ausländischen Kolonisten den russischen Bauern Lehrmeister sein. Der Fleiß der deutschen Bauern und ihre fortschrittliche Landwirtschaft sollten, so wünschten es die Herrscher, der schwachen russischen Landwirtschaft wichtige Impulse geben.

Das erste Manifest, das den Einwanderern noch keine Garantien zugesagt hatte, war erfolglos. Erst das zweite Manifest, das den Einwanderern viele Privilegien zusicherte, führte zur Masseneinwanderung. Dieses Manifest befreite alle Einwanderer vom Wehrdienst. Es garantierte ebenso die freie Ausübung der Religion. Der russische Staat übernahm nicht nur die Reisekosten, er gewährte darüber hinaus noch ein Reisegeld. In den deutschen Kolonien wurde außerdem die Selbstverwaltung eingeführt. Jede Familie erhielt ein Haus und brauchbares Land von ca. 40 Hektar (36,3 Zehnt).

Mit einem Rundschreiben vom 28. Oktober 1763 machte die für die Einwanderer zuständige Ausländervormundschaftskanzlei alle russischen Diplomaten darauf aufmerksam, dass Russland einen besonderen Bedarf an Bauern habe und dass aus diesem Grund alle einwanderungswilligen Bauern ohne Schwierigkeiten an die russischen Grenzen gebracht werden sollten.

Die meisten Kolonisten, rund 85 Prozent, kamen zwischen 1765 und 1766 nach Russland. Zwischen 1763 und 1772 wanderten insgesamt 30 623 Personen ein. Der größte Teil der Einwanderer wurde an der Wolga angesiedelt. In den 104 Kolonien, die zwischen 1764 und 1771 an der Wolga gegründet wurden, ließen sich allein 23 216 Menschen nieder, also fast 80 % der in diesem Zeitraum eingewanderten Deutschen. In wenigen Jahren wurde die untere Wolga von Samara bis nach Zarizyn (Stalingrad) besiedelt.

Die Listen der Einwanderer liefern ein vollständiges Bild über deren Konfessionszugehörigkeit.

An die Wolga zogen Kolonisten vor allem der drei großen Konfessionen: Lutheraner, Katholiken und Reformierte. Die größte Gruppe bildeten die Lutheraner mit über 4000 Familien, gefolgt von den Katholiken (ca. 2000 Familien) und den Reformierten (1250 Familien). Der Gründung der Kolonien lag die konfessionelle Zugehörigkeit zugrunde. Selbst die Kolonistenbezirke, zu denen die Kolonien anfangs zusammengefasst waren, trugen Bezeichnungen wie „Lutherischer Bezirk Nr. 9“ oder „Katholischer Bezirk Nr. 6“. Die Kolonien Katharinenstadt und Warenburg bildeten eine Ausnahme. In Katharinenstadt waren alle drei Konfessionen vertreten, in Warenburg waren die Kolonisten Lutheraner und Reformierte.

Beide Kolonien waren schon von Anfang dazu vorgesehen, sich zu kleinen Städten zu entwickeln, die den Dörfern der Umgebung als handwerkliche und kulturelle Zentren dienen sollten. Dies zeigt sich in der Zusammensetzung der Einwohner beider Kolonien. In der Kolonie Katharinenstadt gab es unter den etwas mehr als 200 Familien nur sechs Bauernfamilien. In der Kolonie Warenburg hatten z. B. 60 % der Kolonisten einen Beruf, der nicht mit Landwirtschaft zusammenhing.

Die Auswanderer kamen insbesondere aus dem rheinhessisch-pfälzischen Raum, Württemberg, dem Elsass. Bis zur Verbannung (Deportation) der wolgadeutschen Siedler 1941 (II. Weltkrieg) nach Asien konnte man an der in der Kolonie gesprochenen Mundart feststellen, aus welcher Region Deutschlands sie ausgewandert waren. Und noch bis heute erkennt man bei der älteren Generation die süddeutsche Mundart.

Das Leben in der neuen Heimat war für so manchen Auswanderer härter als erwartet. Es war nicht das verheißene Land, von dem sie geträumt hatten. Sie kamen in ein Gebiet, dessen Klima sich ganz erheblich von dem in ihrer Heimat unterschied. Im Wolgagebiet fallen fast die gesamten Niederschläge in der Zeit von Oktober bis April, das heißt in einer Zeit, in der sie nur den Hackfrüchten und dem Frühjahrsroggen nützen. Schon im Frühsommer ist es heiß und trocken. Waren dies schon schwierige Verhältnisse für erfahrene Bauern, so waren sie es erst recht für die unerfahrenen und schlecht ausgerüsteten Siedler. Wenn die Kolonisten nicht tief genug pflügten und zur rechten Zeit säten, erhielt ihr Getreide nicht genügend Feuchtigkeit und vertrocknete in der Sommerhitze.

Nicht alle eingewanderten Deutschen taugten zur Landwirtschaft. Diese ungeeigneten Siedler behinderten die wirtschaftliche Entwicklung der gemeinsamen Kolonien an der Wolga.

Ihnen wurden daher die Höfe abgenommen. Die Regierung gestatte ihnen, dafür außerhalb der Kolonien Arbeit zu suchen. Bis 1775 waren sechzehn Prozent der Siedler von dieser Maßnahme betroffen. Der größere Teil von ihnen blieb als Handwerker und Tagelöhner in den Kolonien, der kleinere zog in die Städte.

Für die Kolonien auf der Wiesenseite (östlich von der Wolga) gab es am Anfang noch die Gefahr der Plünderung durch die Kalmücken und Kirgisen. Sie raubten nicht nur Vieh und Güter aller Art, sondern verschleppten allein bei einem der beiden Überfälle des Jahres 1774 aus sechs Kolonien 1573 Siedler, von denen am Ende nur gut die Hälfte befreit oder freigekauft werden konnte.

Ein drastisches Bild von den schlimmen Verhältnissen auf der Wiesenseite jener Zeit gibt uns David Kufeld in seinem „Lied vom Küster Deis“ (Saratow, 1914)

VI

*Lange hatten sie (die Ahnen) zu leiden
Von den Horden roher Heiden,
Wild sah's an der Wolga aus:
Finst're Wälder, Fiebersümpfe,
Weit und breit kein Dorf, kein Haus!*

*...Wölfe heulten nah und ferne;
Traurig schimmerten die Sterne
Durch die Wolken in der Nacht...
Betend weinten junge Mütter,
Und die Männer hielten Wacht.*

*Heulend kam der kalte Winter;
Es erfroren Wiegenkinder,
Größ're jammerten um Brot,-
An den Brüsten ihrer Mütter
Starben sie vor Hungersnot...*

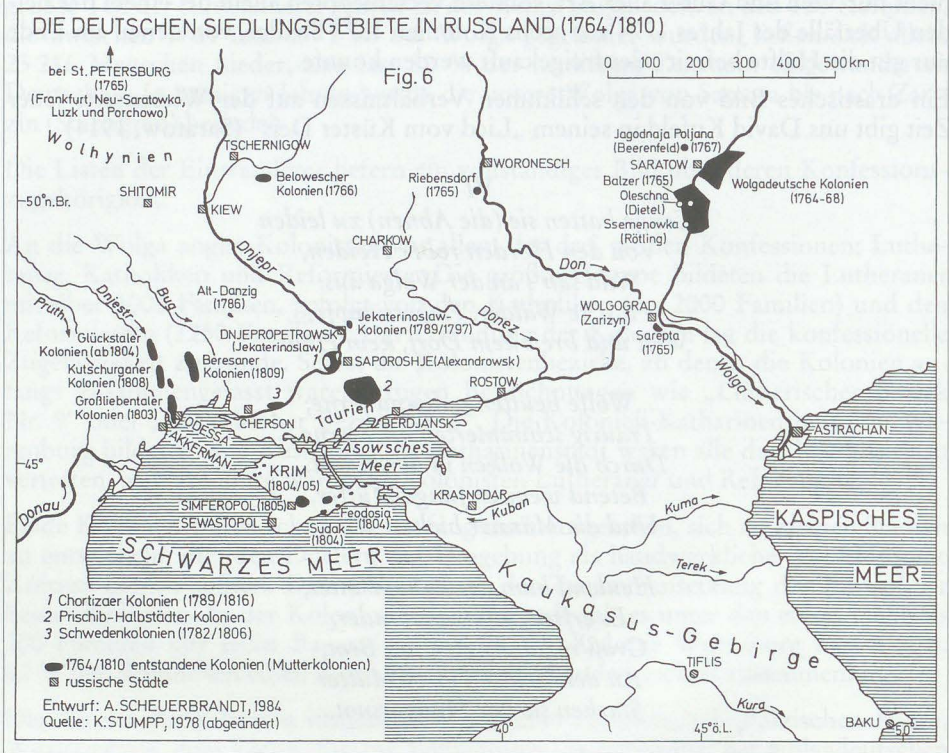
IX

*Aus der Stepp' in wilden Scharen
kamen blutige Barbaren,-
Überfielen Mariental...
Aus der Hand fällt mir die Feder:
Unbeschreiblich Mord und Qual!*

In dem Lied wird die Kolonie Mariental (ursprünglich Pfannenstiel) erwähnt. Die Vorfahren meiner Mutter (Klara Roor) waren Mitbegründer der Siedlung Pfannenstiel am 16. Juni 1766 am Karaman, einem Nebenfluss der Wolga. Dadurch haben wir Nachkömmlinge der Auswanderer durch die mündliche Überlieferung in der Familie über die o.g. Ereignisse in Mariental vieles mitbekommen.

Innerhalb der ersten zehn Jahre verringerte sich infolge Krankheit, Flucht und Gefangenschaft die Zahl der Kolonisten an der Wolga um insgesamt 7387 Personen. Es gab aber in dieser Zeit kein Zurück mehr. Es musste gelebt, gekämpft und geblutet werden. Und das sind keine großen Worte. Die Geschichte der deutschen Auswanderer an die Wolga ist ein Beleg dafür.

Trotz aller Schwierigkeiten in den ersten Jahren hat sich Mariental an der Wolga zu einer großen und wohlhabenden Siedlung entwickelt. Anfang des 20. Jahrhunderts zählte Mariental bis zu 2000 bäuerliche Betriebe mit über 10 000 Einwohnern. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war die Landwirtschaft. Es gab unter den Einwohnern nicht wenige Handwerker: Schuster, Schneider, Tischler, Schmiede,



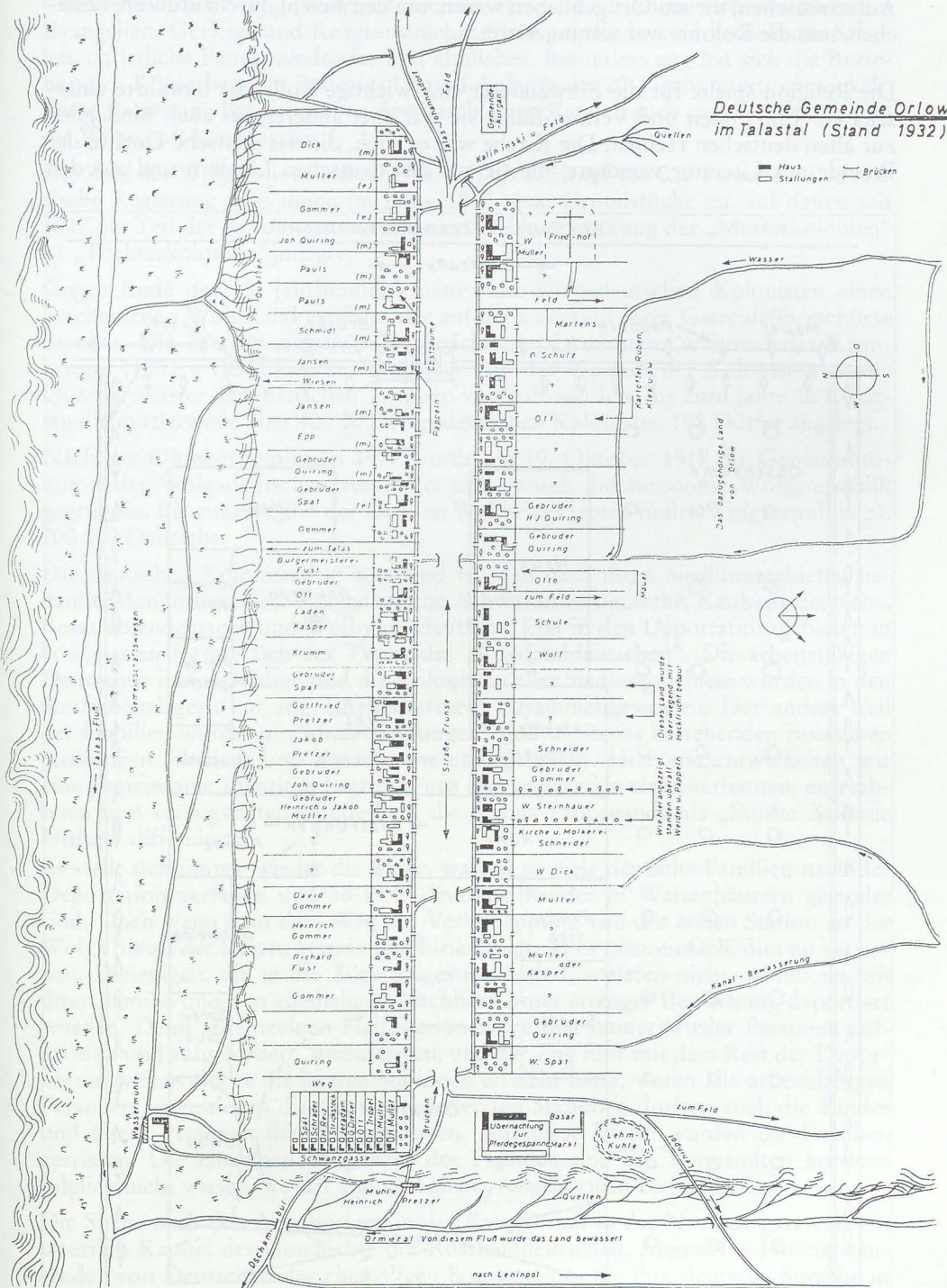
Die deutschen Siedlungsgebiete in Rußland (1764/1810), aus: Arnold Scheuerbrandt: Die Auswanderung aus dem heutigen Baden-Württemberg. In: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Folge XII (1985), 10. Lieferung.

Wagner, Urmacher, Sattlermeister usw.; nicht wenige Ackerbauern, besonders die ärmeren, betrieben im Winter ebenfalls ein Handwerk.

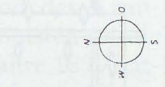
Zu unserer Familiengeschichte gehört auch die Geschichte der Kolonie Dönhof auf der Bergseite der Wolga. Mein Vorfahre Andreas Gomer (geb. 11. 8. 1713 in Adels-hofen) wanderte mit seiner Familie und drei verheirateten Kindern aus. Er war einer der Gründer der Kolonie Dönhof am 21. 7. 1766.

Auf der Bergseite der Wolga gab es zwar nicht die gefährlichen Nomadenstämme (Kirgisen und Kalmücken), doch machten dort die Flusspiraten die Gegend unsicher. Und schließlich gerieten die Wolgadeutschen auch noch in das Einzugsgebiet des Bauernaufstands unter der Führung des Kosaken Jemeljan Pugatschow (1773–1774). Die Henscharen der Aufständischen erlebten die Kolonisten in erster Linie als Räuber ihrer Pferde und Vorräte. Einige Kolonien wurden zerstört. Die Kolonie Dönhof sollte laut Befehl Pugatschows verbrannt werden. Der Vorsteher dieser Kolonie war Christian Graf Dönhof. Auf die Forderung der Aufständischen ihn zur Hinrichtung auszuliefern, lehnten die Kolonisten entschieden ab. Nachdem Pugatschow ihn in der Kolonie nicht gefunden hatte, entschied er verärgert, die Kolonie niederzubrennen, um auf diese Weise die Einwohner wegen ihres Ungehorsams und Widerstands zu bestrafen. Doch die Kolonisten konnten die

Deutsche Gemeinde Orlow im Talalast (Stand 1932)



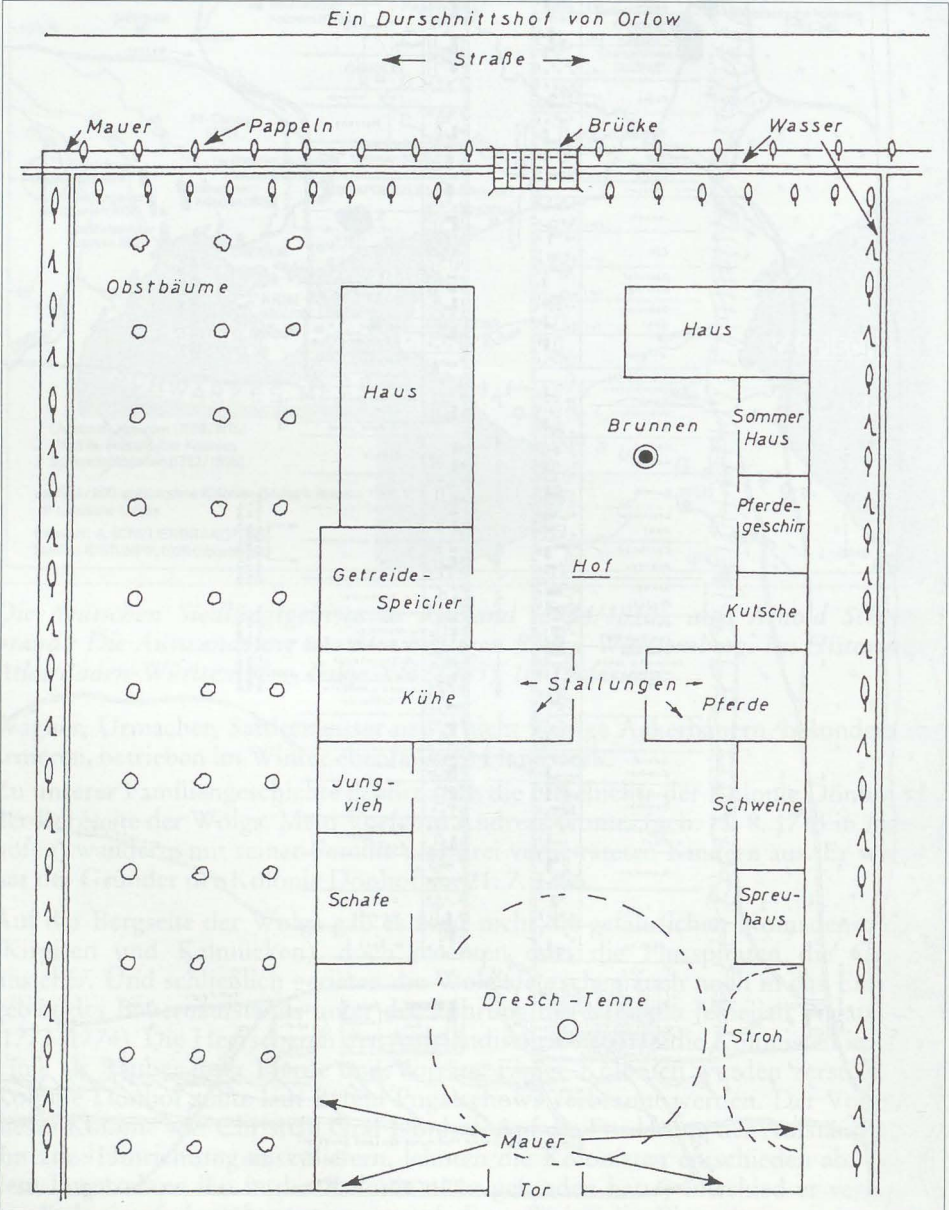
- Haus
- Stallungen
- Brücken



Deutsche Gemeinde Orlow im Talalast (Stand 1932)

Aufständischen, die am Ort geblieben waren, um den Befehl durchzuführen, bestechen, und die Kolonie war somit gerettet.

Die Religion spielte für die Einwanderer eine wichtige Rolle. Sie bewahrte einerseits vor Einsamkeit und Verzweigung, sie war aber andererseits auch Bindeglied zur alten deutschen Heimat. Die Kirche war es auch, die das deutsche Dorf in der Fremde mit Literatur versorgte, die sie aus den deutschen Ländern und aus den



Durchschnittshof

Ostseeprovinzen bezog. Welche Literatur war es? Es handelte sich vor allem um Evangelien, Gesang- und Religionsbücher für evangelische und katholische Schulen, christliche Familienkalender und ähnliches. Besonders eng hat sich die Beziehung zu Königsberg am Ende des 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts entwickelt. Diese Beziehung hat sich neben dem kirchlichen Bereich auch auf die Bildung und die Wirtschaft konzentriert.

Die Zahl der Wolgakolonisten erhöhte sich bis 1850 auf 165 027 Personen. Die russische Regierung wies ihnen im Jahre 1840 neue Grundstücke zu, auf denen seit 1847 ein Teil der Kolonisten mit finanzieller Unterstützung der „Mutterkolonien“ 61 „Tochterkolonien“ anlegte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatten die wolgadeutschen Kolonisten einen bescheidenen Wohlstand erreicht, der auf dem Verkauf ihrer Getreideüberschüsse beruhte. Die Erträge stiegen in den nächsten Jahrzehnten. Während des Krimkrieges (1853 – 1856) konnte ein großer Teil des Weizens der Kolonisten an die Quartiermeister der russischen Truppen verkauft werden. Bis zum Jahre 1890 hatten die mittlerweile über 400 000 wolgadeutschen Kolonisten 198 Dörfer angelegt.

Nach der Oktoberrevolution 1917 wurde am 19. Oktober 1918 die Gebietsautonomie der Wolgadeutschen verkündet und danach die autonome Wolgarepublik gegründet. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs lebten in der Wolgarepublik ca. 700 000 Deutsche.

Die deutschen Kolonisten in Russland wurden nach ihren Siedlungsgebieten benannt. Man unterschied Wolgadeutsche, Schwarzmeerdeutsche, Kaukasusdeutsche, Bessarabiendeutsche und Wolhyniendeutsche. Erst in den Deportationsgebieten in Sowjetasien formte sich der Typus des „Russlanddeutschen“. Die arbeitsfähigen Deutschen in den Städten und die Kolonisten aller Siedlungsgebiete wurden in den Strafearbeitslagern zur sog. „Arbeitsarmee“ zusammengeworfen. Der andere Teil der Familien wurde in „Sondersiedlungen“ und in bereits bestehenden russischen Siedlungen Sibiriens und Kasachstans untergebracht. Hier erst entwickelten wir eine gemeinsame Identität, begriffen uns als Angehörige einer verfehmten, entrechteten und verängstigten Minderheit, die Stalins Propaganda als „Fünfte Kolonie Hitlers“ diffamierte.

Es stellt sich immer wieder die Frage, warum so viele deutsche Familien nach der Deportation zerfallen und so viele deutsche Kinder in Waisenhäusern gelandet sind. Doch wenn man dem Weg der Verschleppung von der ersten Station an der Wolga bis zu der letzten Station in Sibirien folgt, ist es ganz einfach, dies zu verstehen. Diejenigen, die in die Züge eingestiegen sind, wussten nicht, wohin sie mit ihrer Familie und den ehemaligen Nachbarn unter strenger Bewachung deportiert wurden. Denn an einzelnen Haltestationen wurden immer wieder Personen aufgerufen und aufgefordert, auszusteigen, und der Zug fuhr mit dem Rest der Deportierten weiter. Bis er die letzten Stationen erreicht hatte, waren alle arbeitsfähigen Personen ausgestiegen. Erst in den allerletzten Stationen durften auch die Kinder und ältere Personen den Zug verlassen. Auf diese Weise wurden die Familien zerrissen. Die einzelnen Mitglieder der Familien und die Verwandten konnten folglich nicht wissen, wo der andere Teil der Angehörigen zu finden war.

Die Suche nach den Angehörigen in der Kriegs- und in der Nachkriegszeit ist ein trauriges Kapitel der Geschichte der Russlanddeutschen. Angesichts Hunderttausender von Deutschen der ehemaligen Sowjetunion, die ihre deutsche Sprache in der Nachkriegszeit verloren haben, die sich aber dennoch als Deutsche verstehen, stellt sich die Frage, wie dieses Selbstverständnis Jahrhunderte überdauern konnte.

Warum assimilierten sich die Kolonisten in Russland in den Zeitraum bis zu dem zweiten Weltkrieg nicht ebenso wie in der kurzen Nachkriegszeit?

Dies lag an den Bedingungen, unter denen sie jeweils lebten. Bis zum Zweiten Weltkrieg wohnten sie geschlossen in deutschen Dörfern und städtischen Gemeinden, wo sie ihre eigene Sprache, Kultur und Religion pflegen und bewahren konnten und durften. Nach 1941 gab es nicht mehr die geschlossenen deutschen Siedlungen. Auch wurde es staatlicherseits verboten, in der Öffentlichkeit deutsch zu reden. Deswegen verloren die Auswanderer ihre Sprache in einer solch kurzen Zeit – planmäßig und gezwungenermaßen. Trotzdem sind die meisten Deutschen in ihrem Herzen Deutsche geblieben.

Uns wird oft die Frage gestellt, warum wir nach Deutschland zurückgekommen sind. Warum kehren die Nachkömmlinge der Auswanderer überhaupt zurück? Warum verlassen sie das Land ihrer Väter, um in das Land der Vorfäter zu gehen?

Es stimmt; für Jahrhunderte hatten wir an der Wolga unsere Heimat gefunden, aber dann verloren wir diese Heimat durch die Folgen von Hitlers Angriffskrieg. Gerade der kulturelle, wirtschaftliche und politische Druck zur Assimilierung in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg bewirkte, dass in uns der Wunsch übermächtig wurde, endlich wieder „als Deutsche unter Deutschen zu leben“. Das ist aus meiner Sicht bei meisten Aussiedlern der Hauptgrund der Rückkehr nach Deutschland. Heute sind wir Aussiedler (Russlanddeutsche) ein sehr heterogener Teil in unserer deutschen Gesellschaft, die durch eine Vielzahl unterschiedlicher Mentalitäten geprägt wird, gleichzeitig aber mit einer gemeinsamen, schlimmen Geschichte des Völkermords fertig werden muss.

Die meisten von uns haben den festen Willen, sich so schnell wie möglich in unserer neuen Heimat zu integrieren. Für eine erfolgreiche und schnelle Integration aller Aussiedler sind vor allem deutsche Sprachkenntnisse und eine Berufsausbildung wichtig. Für unsere Großfamilie Gomer (alle Nachkömmlinge von Georg Andreas Gomer, geb. 11. 8. 1713 in Adelshofen im Kraichgau) verläuft der Eingliederungsprozess leichter und effektiver als bei anderen. Mit großer Mühe haben wir unsere Wurzeln in der alten Heimat in Deutschland, die nun unsere neue Heimat wurde, entdeckt. Aber wir haben nicht nur den Heimatort Adelshofen, sondern auch unsere Verwandten gefunden. Die erste Kontaktperson der Gomer, die die ganze Zeit dem Heimatort Adelshofen treu geblieben sind, war Bernd Gomer. Höhepunkt und zugleich Endpunkt der Suche nach der alten Heimat und den Verwandten war das „Gomer-Treffen“ am 24. 10. 2004 in Adelshofen in der Halle der Firma Gomer Bau. Fast 200 Angehörige kamen zu dem Familientreffen „Gomer trifft Gomer“ in die alte Heimat Adelshofen im Kraichgau. Es gab eine große Resonanz auf die Einladungen in die „alte Heimat“, da sich ja viele der Gomer-Auswanderer noch nie im Leben begegnet waren. Der Krieg Hitlers hat sie, wie auch alle anderen Wolgadeutschen, in dem großen asiatischen Teil der Sowjetunion weit zerstreut.



Heinrich und Katharina-Elisabeth Gomer mit Kindern, Orloff 1925

Stammbaum der Familie Bernd und Joseph GOMER

Der Ahnherr der Familie Bernd und Joseph Gomer ist nach gewonnenen Erkenntnissen der Bäcker Johann Jacob, der im Jahre 1707 im Trauregister Adelshofen zum ersten Male auftaucht.

Gestorben am 8. 3. 1753 im Alter von 68 Jahre, 9 Monate, 8 Tage. Daraus ergibt sich: **Geboren am 31. 5. 1684**

I. GOMER JOHANN JACOB

geb. 31. 5. 1684 † 8. 3. 1753,

verh. am 12.1.1707 mit Anna Ursula Gaßelmann (Goggel)

Johann Jacob * 19. 4. 1709 (†)

Johann Jacob * 3. 10. 1710

Georg Andreas * 11. 8. 1713

Anna Maria * 9. 11. 1715

Anna Catharina * 5. 4. 1720

II. JOHANN JACOB

verh. am 24. 1. 1736

mit Regina Anna Körber von Richen

Wilhelm Jacob * 21. 10. 1736

Jacob Wilhelm Michael * 17. 3. 1738

Maria Catharina * 3. 2. 1739

Johann Jacob * 23. 3. 1741

GEORG ANDREAS

verh. mit Elisabetha Hofmännin

Catharina Elisabetha * 4. 3. 1741

Catharina Margaretha * 5. 2. 1743

Benigna Dorothea * 13.3.1745 (†)

Benigna Dorothea * 23. 3. 1746

Anna Maria * 20. 4. 1743
Johann Wilhelm * 6. 4. 1745
Catharina Elisabetha * 18. 8. 1747

Johann Friedrich * 15. 8. 1747 † 1821
Johann Jacob * 1. 3. 1749 (†)
Anna Maria * 22. 8. 1751
ein Knäblein * 28. 2. 1753
(von der Hebamme getauft)
Eva Maria * 27. 6. 1754
Johann Michael * 20. 12. 1755 (†)
Johann Michael * 20. 8. 1757
Johann Jacob * 9. 11. 1759 (†)
Maria Susanna * 20. 6. 1761

III. JOHANN JACOB Bürger und Beck
verh. am 13. 11. 1770
mit Maria Elisabeth Rieb

Christina Margaretha * 30. 7. 1771
Catharina Regina * 8. 2. 1773
Catharina Rosina * 19. 4. 1774
Elisabetha * 14. 11. 1776 † 20. 11. 1836
Jacob Dietrich * 19. 6. 1779
Rosina * 10. 2. 1783 † 13. 3. 1783
Johan Dietrich * 3. 5. 1784 † 26. 9. 1784
Rosina Catharina * 21. 8. 1785
Johann Dietrich * 8. 1. 1789
Regina Barbara * 9. 5. 1790

JOHANN MICHAEL Bauer
verh. mit Maria Elisabeth Müller
(geb. ~1761) aus Grimm

Johann Friedrich * ~ 1784 † 1833
Konrad * ~ 1786 † 1821
Peter * ~1788
Georg David * ~ 1791 † 1854
Georg Heinrich * ~ 1793 † 1854
Maria Catharina * ~ 1795
Andreas * ~1800

IV. JACOB DIETRICH Bauer
verh. am 14. 4. 1807
mit Katharina Barbara Illgin

Ludwig Friedrich
* 6. 3. 1809 † 28. 7. 1846
Elisabetha * 3. 5. 1811
Georg Friedrich
* 30. 7. 1813 † 23. 10. 1869
Catharina Rosina
* 16. 4. 1816 † 27. 8. 1856

GEORG DAVID Bauer
verh. mit Eva * ~1794

Johann Heinrich
* ~ 1816
Johannes * ~ 1817
Michael
* ~ 1820
Johann David
* ~1825 † 1839
Georg David * ~1827
Johann Kaspar * ~1832
Johann Wilhelm * ~ 1835 † 1909

V. GEORG FRIEDRICH Maurer
verh. am 12. 1. 1840 (Sonntag)
mit Anna Maria Huber

Johann Dietrich * 30. 12. 1838
Elisabetha * 3. 7. 1841 † 27. 11. 84
Anna Maria 22. 1. 1844 † 10. 5. 79
Rosina * 29. 3. 1847
Katharina * 24. 1. 1851
Margaretha * 10. 1. 1854

JOHANN WILHELM Bauer
verh. mit Maria Christina * ~1832

Johann Heinrich * 3. 7. 1855 † 1934
Maria Catharina * 1857 †
Johann * 1858
Wilhelm * 1870 † 1946
Catharina (Kraus) * 1872

VI. JOHANN DIETRICH

Maurermeister
 verh. am 31. 3. 1867
 mit Rosina Bock

Rosina * 27. 2. 1868 † 14. 6. 1892
 Johann Dietrich * 8. 6. 1870 † 30. 3. 1871
Heinrich * 13. 4. 1872 † 22. 8. 1958
 Anna Maria * 10. 7. 1873
 Wilhelm * 17. 12. 1874 † 3. 9. 1877
 Jakob * 3. 8. 1876 † 3. 12. 1878
 Karl * 28. 2. 1884

JOHANN HEINRICH

Bauer
 verh. mit Maria Catharina geb. ?

Maria * 1879 † 1965
 Jakob * 1881 † 1946
Heinrich * 26. 6. 1883 † 2. 11. 44
 David * 1892 † 1934
 Wilhelm * 1896 † 1943
 Wilhelmine 13. 9. 1878

VII. HEINRICH Maurermeister

verh. am 24. 7. 1900 mit
 Rosina Mina Dörr von Massenbach

Luise Mina * 14. 1. 1901
 Karl Ernst * 9. 11. 1903
 Maria Frieda * 26. 2. 1905 † 3. 5. 1960
 Wilhelm Friedrich
 * 20. 9. 1906 † 20. 8. 1944
 Emil * 13. 2. 1908 †
Wilhelm * 12. 8. 1909 † 30. 1. 1970
 Emma Marta * 23. 2. 1918
 Anna * 4. 1. 1923 † 10. 2002
 Lena * 1925 † 1926
 Frieda * 1927
 Edgar * 13. 8. 1929
 Rahel * 1931

HEINRICH Bauer

verh. mit Catharina Elisabeth Ott
 von Bangert * 3. 7. 1888 † 1970

Maria * 1907 † 1908 (10 Mon.)
Heinrich * 7. 1. 1909 † 11. 12. 1986
 Lydia * 4. 3. 1912 † 9. 1993
 David
 * 6. 1. 1914 † 1944
 Abram * 28. 12. 1915 † 1994
 Sarah * 25. 4. 1918 † 22. 12. 1928
 Hulda * 11. 11. 1920

VIII. WILHELM Maurermeister

verh. am 9. 7. 1938 mit
 Anna Luise Hettler * 2. 8. 1914

Heidi Rosa * 31. 10. 1938
Bernd Wilhelm * 12. 6. 1943
 Inge Anneliese * 28. 7. 1952
 Dieter Hartmut * 29. 10. 1956

HEINRICH Viehzüchter

verh. mit Klara Roor am 3. 4. 1929
 von Mariental * 10. 5. 1909 † 3. 1. 1987

Joseph * 1930 † 5. 1941
 Aron * 13. 8. 1931 † 15. 12. 1972
 Milda * 4. 3. 1933
 Maria * 7. 1. 1935
 Klemens * 16. 7. 1936
 Hulda * 13. 10. 1938 † 5. 12. 1938
 Hulda * 14. 2. 1940
Joseph * 3. 10. 1941
 Heinrich * 18. 6. 1947
 Klara * 25. 11. 1048
 David * 19. 8. 1951 † 3. 5. 1977

Wir sind glücklich, dass wir die Wurzeln unserer Vorfahren in Deutschland wieder gefunden haben. Diese Wurzeln geben uns den Saft und die Kraft, uns schnell und dauerhaft hier in unserer neuen Heimat zu integrieren.

Ein altes Sprichwort besagt: Wer keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft.